

Mick Schulz wurde 1959 als Sohn eines Journalisten und einer Lehrerin in Bonn geboren. Nach Abitur und Studium am »Mozarteum« in Salzburg zog es ihn zunächst als Kapellmeister an die Oper; erst später entdeckte er seine Leidenschaft fürs Schreiben. Für ihn soll der Krimi mehr als ein Spannungsroman sein: Ein guter Krimi ist auch immer Spiegel der Gesellschaft. Der Autor lebt und arbeitet im Harz bei Goslar.

MICK SCHULZ

# Sauerfleisch

HARZ KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig.

emons:

Für Gesine



© Hermann-Josef Emons Verlag  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagmotiv: Fotomontage unter Verwendung  
eines Motivs von: fotolia.com/Andreas Reimann  
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany 2011  
ISBN 978-3-89705-863-7  
Harz Krimi  
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
regelmäßig über Neues von emons:  
Kostenlos bestellen unter  
[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

Vor ihnen lag die Leiche eines fünfundsechzig bis siebenzig Jahre alten Mannes, nicht größer als ein achtzig, schlank, mit einem Strick um den Hals. Bekleidet mit glatten schwarzen Lederschuhen, blauer Jeans und einem grüngrauen Sakko mit Ellenbogenschützern aus Wildleder. Das Gesicht blutunterlaufen und aufgedunsen.

Im Hintergrund plätscherte die Melodie aus »A Summer Place«.

»Irgendetwas Interessantes, was wir sofort erfahren sollten?«, schnitt Sinas Stimme in die schweigende Runde der Techniker.

In dem Augenblick kam ein Mann im Eilschritt auf sie zu. Freundlich schüttelte er Sina und Niebuhr die Hand.

»Klemke mein Name. Ich bin der Notarzt. Ich kann Ihnen kurz etwas sagen, wenn Sie möchten.«

»Gerne, nur zu«, antwortete Niebuhr.

Der Arzt beugte sich über den Toten und schlug das Tuch zurück. »Als wir hier eintrafen, hing der Mann im Treppenhause. Wir haben ihn abgenommen und überprüft, ob noch was zu machen ist. Aber die Leichenstarre hatte schon eingesetzt. Am Hinterkopf klebte getrocknetes Blut. Eindeutig eine Schlagwunde, das könnte auch die Todesursache gewesen sein. Es sieht so aus, als wäre er erschlagen und erhängt worden. Aber das ist Sache der Gerichtsmedizin.«

»Könnte es nicht doch Selbstmord gewesen sein? Vielleicht ist er bei dem Versuch, sich zu erhängen, mit dem Hinterkopf gegen die harten Holzplanken des Treppengeländers geschlagen?«, sagte Sina.

Der Arzt zuckte mit den Schultern. »Nicht mein Bier«, gab er zurück. »Der Totenschein ist jedenfalls ausgestellt.«

Sina seufzte. Das ging ihr immer so, wenn sie im Dienst Leichen sah. Sie konnte nichts mehr ändern, sie konnte nur noch aufräumen.

»Erst mal guten Morgen«, meldete sich eine Stimme von der Seite. »Kleiner Tipp von mir: Schauen Sie sich mal im dritten Stock um. Wie es da aussieht, spricht Bände.«

Sina nickte dem Kriminaltechniker, der sich gerade aus der Hocke in den Stand begab, dankbar zu. »Haben Sie noch etwas gefunden, was uns helfen könnte?«

»Leider nein. Natürlich eine Menge Fingerabdrücke. Aber das wird dauern, bis wir die alle zugeordnet haben, ist ja schließlich ein Hotel.«

»Ist denn keiner von der Familie da?«, fragte Niebuhr.

»Frau Lattinger ist im Hinterzimmer mit dem Kollegen Hasemann von der Streife. Der schlürft jetzt genüsslich seinen Kaffee. Eigentlich sollten wir auch einen kriegen.«

»Über Stock und über Stein ...«, trällerte Rudi Schuricke im Hintergrund.

»Kann mal jemand das Gedudel abstellen? Immerhin liegt hier ein Toter!« Irgendwie kam Sina dieses seichte Gewimmer plötzlich respektlos vor. Niebuhr und der Mann von der Kriminaltechnik schauten sich verwundert an.

»Die Musik läuft immer hier, schon seit über dreißig Jahren, von morgens bis abends. Und es gibt keinen Grund, weshalb sie heute nicht laufen sollte.«

Die schnarrende Stimme gehörte einer kleinen Frau, die ein Tablett mit Tassen, Untertassen und einer Kanne in den Händen, aus dem Hinterzimmer der Rezeption gekommen war und sich selbstbewusst vor Sina aufbaute.

»Wer sind denn Sie?«, fragte Sina. Es war schon länger her, dass ihr jemand so harsch über den Mund gefahren war.

»Ich bin Sieglinde Lattinger«, erwiderte die kleine Frau und ließ die Kriminaloberkommissarin stehen, um die Männer mit Kaffee zu versorgen.

Nachdem sie jedem von ihnen eine Portion verabreicht hatte, gab es auf dem Tablett keine Tassen mehr. Mit ungerührter Miene trippelte die Hotelchefin an Sina vorbei in Richtung Rezeption. blieb dann plötzlich stehen, ohne sich umzudrehen.

»Möchten Sie auch einen?«

Klemke deckte das Gesicht des Toten wieder zu. »Übrigens, das ist ein echter Henkersknoten, aber das haben Sie bestimmt

schon bemerkt. Mein Hobby ist das Segeln, und da habe ich mit jeder Menge Knoten zu tun. Geht mich ja eigentlich nichts an ...«

»Ist der schwer zu machen?«, fragte Sina. »Sieht jedenfalls so aus.«

»Mit ein bisschen Übung kann das jeder, aber der hier ist bildschön, wenn man so sagen darf. Wer den gemacht hat, versteht etwas davon.«

»Und wer, außer Seglern, arbeitet noch mit Knoten?«

»Bergsteiger zum Beispiel«, antwortete Klemke.

Ein erster Anhaltspunkt, dachte Sina. »Danke, Doktor. Können Sie auch etwas über den Todeszeitpunkt sagen, auch wenn es Sie nichts angeht?«

»Nageln Sie mich nicht darauf fest, aber es wird wohl vor Mitternacht gewesen sein.«

»Sind alle Fotos gemacht?«, fragte Sina in Richtung der Kriminaltechniker, während sie dem Notarzt die Hand drückte. »Dann kann der Tote abtransportiert werden.«

Jetzt hatte sie Zeit, sich mit Niebuhr die obere Etage anzusehen.

»Glück auf, Frau Kommissarin, welche Ehre. Na, das freut mich jetzt aber wirklich!«

Der alte Hasemann war tatsächlich immer noch im Dienst. Wie ein Bär auf Hinterbeinen schaukelte er Sina mit geöffneten Pranken entgegen. Den langgedienten Streifenbeamten hatte sie schon fast vergessen. Die Kollegen hielten ihn zwar für ziemlich beschränkt, aber Sina mochte ihn. Allerdings hatte Hasemann eindeutig einen Fehler: sein überbordendes Mitgefühl. Und dafür hatte die Oberkommissarin jetzt definitiv keine Zeit.

Aber es war schon zu spät.

»Ist das nicht trostlos?«, jammerte Hasemann, packte Sinas Hände und schüttelte sie freundschaftlich, dass es ihr fast die Schultern herunterriss. »Direkt heulen könnte man, wenn man das so sieht.« In seinem Gesicht formte sich Verzweiflung, seine braunen Murmelaugen wurden feucht.

»Ja, Hasemann, Sie haben recht: Zum Heulen ist das alles.« Sina wollte ihn nicht gleich abwürgen, das hätte sie nicht übers Herz gebracht, aber sie fragte sich, wie sie den Kollegen abstellen sollte, ohne ihn zu kränken.

»Hier im Oberharz gibt es kein Glück, wissen Sie, Frau Oberkommissarin, hier gibt es nur Schweiß, Blut und Tränen. Und durch die Krise geht alles noch mehr den Bach runter ...«

»Ja, leider«, bestätigte Sina.

»Da schlagen sie sich die Köpfe ein oder hängen sich auf, weil sie keine Hoffnung haben. Ein Elend jagt das nächste, und das Schlimmste ist: Man kann nichts dagegen tun.«

Resigniert schüttelte Hasemann sein massiges Haupt, das von einem Band grauweiß geringelter Löckchen bekränzt war und ihm etwas Rührendes verlieh. Als er den Mund wieder öffnete, um für seine Trauer weitere Worte zu finden, war Sina schneller.

»Sie wissen ja, wie wichtig Ihr Bericht für mich ist, Hasemann«, sagte sie im Ton der schwachen Frau, die ohne starke Männer nicht zurechtkommt, »ob Sie das wohl bis Mittag schaffen können?«

»Natürlich, Frau Oberkommissarin, natürlich. Ich gebe mein Bestes.«

Sina lächelte sanft und streckte ihm schnell ihre Hand hin. Hasemann blieb nichts anderes übrig, als sie zu nehmen, sie nochmals zu schütteln und sich danach zu trollen.

»Hat mich wirklich gefreut, Sie wiederzusehen, Frau Oberkommissarin«, sagte er leutselig und etwas verlegen, verbeugte sich kurz und schob dann seinen imponierenden Polizistenkörper dem Ausgang entgegen, bis er in der Drehtür verschwand.

»Eine empfindsame Seele, unser aller Hasemann«, seufzte Niebuhr übertrieben.

Als Sina ihn strafend ansah, platzte das Lachen aus ihm heraus.

In dem schmalen Treppenaufgang, der am Ende des Flurs im dritten Stock unter das Dach führte und kaum breiter als eine

Leiter war, blieb Sina fast stecken, und der lange Niebuhr zog mit einem schmerzerfüllten »Scheiße!« ruckartig den Kopf ein, nachdem er gegen die Oberkante der niedrigen Decke geknallt war.

Die Tür zu den Räumen stand nur einen Spalt offen, aber dass hier ein starker Raucher gehaust hatte, war offenkundig. Dahinter versteckte sich eine kleine Mansardenwohnung. Von dem engen Flur gingen zwei niedrige Türen ab, die eine ins Bad, die andere ins Wohnzimmer mit vergilbten, raufasertapezierten Dachschrägen.

»Ein richtiger Waschbärenbau. Passt gar nicht zu dem Luxusambiente des Hotels«, stellte Niebuhr fest, während er sich immer noch die Stelle an seinem Schädel rieb, die mit der Decke kollidiert war.

Die Einrichtung bestand aus schäbigen Möbeln der letzten hundert Jahre. Auf dem Couchtisch, inmitten einer verschlissenen Sitzgruppe in undefinierbarem Braun, stand ein Whiskeyglas mit einem Fingerbreit Flüssigkeit, ein anderes lag in Scherben. Die Flasche Jim Beam war umgefallen und zu drei Vierteln ausgelaufen. Niebuhr rümpfte die Nase, der kalte Zigarrengeank vermischte mit dem süßlichen Whiskeygeruch war unerträglich. Auf dem bis zum Gerippe abgewetzten Orientteppich breitete sich eine schon angetrocknete Blutlache bis unter den Tisch aus. Etwas weiter entfernt war ein massiver Aschenbecher aus bernsteinfarbenem Glas vor einer staubigen Stehlampe mit eingedrücktem Schirm liegen geblieben.

»Das Ganze scheint friedlich angefangen zu haben«, kommentierte Niebuhr.

»... aber so ist es nicht geblieben«, murmelte Sina, während sie den Teppich genauer untersuchte.

Die Blutspuren zwischen der Sitzgruppe und dem Schreibtisch und der Zustand des Raumes ließen ohne viel Phantasie auf eine Auseinandersetzung schließen. Sina warf einen Blick auf den Aschenbecher. Es klebte Blut daran. Ihre Selbstmordtheorie war damit begraben.

Ihr Blick wanderte über den klobigen Schreibtisch, der mit

einem wilden Durcheinander von Unterlagen bedeckt war. Drum herum, auf dem Boden verstreut, lagen herausgerissene und zerknüllte Papierseiten. Es schienen Rechnungen, Bestellungen, Bankauszüge und Ähnliches zu sein. Den Aktenschrank aus Metall hatte jemand vollständig ausgeräumt, Ordner in der Mitte durchgerissen und in die Ecke geschmissen.

»Das müssen wir alles checken«, grummelte Sina und kramte in ihrer Jackentasche nach einem Paar Latexhandschuhe, »daran kommen wir nicht vorbei.« Als sie die Handschuhe endlich gefunden und über ihre Hände gepellt hatte, tappte sie, ohne die Beweisstücke am Boden mit den Schuhen zu berühren, zu der alten Anrichte am anderen Ende des Raumes und zog die Schubladen auf.

Fotos, Einladungen, Postkarten, Glückwünsche.

»Konnte sich wohl von nichts trennen, der alte Lattinger.«

Sie warfen noch einen Blick in die Schlafhöhle des Toten, die nur durch einen verwaschenen Vorhang vom Wohnzimmer getrennt war. Dann krochen sie die schmale Treppe wieder hinunter.

Das, was sie gesehen hatten, ließ Konturen erkennen. Mit den Ergebnissen der Kriminaltechnik, der Spurensicherung und der ersten Befragung der Witwe konnten sie schon auf Anfangsergebnisse hoffen.

Der Speisesaal war hoch und weitläufig. Die holzverkleidete Decke trugen gigantische palisanderfarbene lasierte Balken, kontrastierend zu dem strahlend weißen Landhausputz an den Wänden.

»Nicht übel«, wäre Sina beinahe wieder herausgerutscht.

Entlang der Fensterfront mit Blick in den Park reiheten sich fünf oder sechs Tische, einer davon gedeckt, während sich die übrigen unregelmäßig im Raum verteilten, umgeben von poliertem und gepolstertem Gestühl. Über die ganze Fläche leuchteten gelbe Narzissen auf blauen Tischläufern, und das Büfett umrahmten knospende Zweige in Vasen aus Keramik. Der Saal strahlte eine so geschmackvolle Atmosphäre aus, dass Sina

Lattingers jämmerliche Dachwohnung wie eine Halluzination vorkam.

»Haben Sie nur vier Gäste?«, fragte Sina.

Die Hotelchefin zog die Schiebetür hinter sich zu und stellte den Kaffee für die Oberkommissarin auf die gestärkte blitzweiße Damasttischdecke eines der ersten Tische. »Im Augenblick ja. Ist noch Vorsaison, wissen Sie, da ist nie mehr los.«

Sie setzten sich.

»Und wo sind die Gäste jetzt?«

»Noch in ihren Zimmern, zweielf und zweizwölf im zweiten Stock. Es sind Stammgäste, zwei befreundete ältere Ehepaare. Ich habe sie über Haustelefon informiert. Sie bleiben freiwillig bis neun Uhr dreißig im Zimmer. Aber dann wollen sie frühstücken, wenn Sie nichts dagegen haben.«

»Nein, natürlich nicht.«

Sina überlegte, wie sie am besten anfangen sollte. Nach dem missglückten Auftakt in der Lobby wollte sie die alte Frau auf keinen Fall verschrecken, schließlich war sie gerade erst Witwe geworden.

»Ich möchte Ihnen mein Beileid aussprechen. Vermutlich bricht jetzt eine schwere Zeit für Sie an«, begann sie förmlich. »Wir Ermittler haben natürlich auch Gefühle, aber auf der anderen Seite sind solche Ereignisse unser Job, und den müssen wir gut machen. Ich bitte also um Verständnis.«

Die Witwe nickte kurz und ernst. Abwartend, die Hände über der Tischplatte gefaltet und in der Haltung, als wäre ein entfernter Verwandter, den sie ihr Leben lang nicht gesehen hatte, zu Tode gekommen, ließ sie in stoischer Gefasstheit die Belehrung über ihre Rechte als Zeugin über sich ergehen.

Die Gefasstheit der Lattinger war Sina direkt unheimlich. Aber jeder Mensch reagiert anders auf einen Schock.

»Ich habe Übung in schweren Zeiten, wissen Sie, Frau Kramer.«

Sieglinde Lattinger sah der Kriminalbeamtin offen ins Gesicht. Sie nötigt einem Respekt ab, dachte Sina.

Dagegen wirkte die äußere Erscheinung der Witwe fast gro-

tesk. Allein die Art, wie sie ihre Haare trug: aufgetürmt zu einem Berg braungrauer Zuckerwatte. Make-up schien auch nicht ihre Stärke zu sein. Die Augenbrauen waren dicke Balken, die Lippen viel zu rot, und der Lidschatten erinnerte an den ersten Schminkversuch eines Teenies.

Der wunderliche Eindruck verstärkte sich durch die Kluft, in der die Hotelchefin steckte. Unter dem wie eingelaufen wirkenden dunkelblauen Kostüm, auf dem eine altmodische Brosche mit Perle klebte, trug sie eine weiße Bluse mit Rüschen, die bis zum Hals hinaufwucherten. Unweigerlich fiel Sina ihre Konfirmation ein. Beinahe hätte sie an dem Tag auch so eine grausame Bluse tragen müssen, Tante Marga hätte sich so gefreut.

Die ganze Aufmachung Sieglinde Lattingers hatte einerseits etwas Lächerliches, andererseits erregte es fast Mitleid. Aber es war die Unverfälschtheit dieser Frau, die den äußeren Eindruck schnell vergessen machte. Sie hatte das, was man Persönlichkeit nennt.

»Ich will Sie fürs Erste nicht lange aufhalten, Frau Lattinger. Es ist alles zu schrecklich ...«

»Fragen Sie nur. Ich werde es schon aushalten.«

Hasemann hatte ihre Personalien aufgenommen, das war seine Aufgabe, und Sina würde den Bericht spätestens heute Mittag haben. Damit brauchte sie also keine Zeit zu verschwenden.

»Mich interessiert vor allem der Ablauf des gestrigen Abends. Wann haben Sie Ihren Mann zuletzt gesehen?«

»Ich habe meinen Mann nur selten zu Gesicht bekommen. Er war den ganzen Tag unterwegs. Was hier im Hotel ablief, war meine Sache. Mit Ausnahme von großen Veranstaltungen oder wenn Busse kamen, da hat er auch mitgeholfen. Ewald hat sich fast nur um seine Vereine gekümmert: Schützenverein, Fremdenverkehrsverein, Hotelverein, Heimatverein, die Jäger, und im Ortsrat hat er auch noch mitgemischt.«

»Und wie war das gestern?«

»Ewald ist nachmittags gegen drei aus dem Haus gegangen, danach hab ich ihn nicht mehr gesehen.«

»Wann ist er abends zurückgekommen?«

»Ich weiß nie, wann er nach Hause kommt. Wir wohnen sozusagen getrennt. Er hat die Zimmer unter dem Dach, und ich schlafe im Souterrain, in einem der Privaträume neben der Heizung und der Schwimmbadtechnik. Vor Jahren haben wir uns entschlossen, unsere Wohnung im dritten Stock als Ferienwohnung zu vermieten.«

»War da Ihre Ehe noch intakt?«

Die Frage war eine glatte Unterstellung, die unweigerliche Antwort deshalb auch mehr als ein misstrauischer Blick.

»Was heißt hier intakt?« Der Oberkörper der kleinen Frau straffte sich und machte sie deutlich größer. »Wir haben vor über vierzig Jahren geheiratet und sind zusammengeblieben, über einige Krisen hinweg. Das genügt doch wohl! Sind Sie verheiratet?«

»Ich war verheiratet, aber wir haben uns getrennt«, antwortete Sina wahrheitsgemäß. Das Tor, das sie aufgestoßen hatte, ließ sich jetzt nicht einfach wieder schließen. Wenn sie dieser Person nicht ehrlich gegenübertrat, hatte sie nichts mehr von ihr zu erwarten, das spürte sie deutlich.

»Also geschieden? Das ist einfach. Sehr einfach. Man sagt, es geht nicht mehr, und dann ist Feierabend. Jeder geht seiner Wege. Das ist unsere Zeit. Und was kommt danach? Der nächste geplatzte Traum, weil da auch wieder was nicht so ist, wie man es sich gewünscht hat? – Haben Sie Kinder?«

Wie alt war diese Frau, siebzig? Kaum zu glauben, wie sie abging, wenn ihr etwas nicht passte.

»Einen Sohn«, antwortete Sina.

»Ich habe zwei Söhne. Natürlich ging nicht immer alles glatt, aber sollte ich meine Existenz aufgeben und die zwei Kinder ohne Vater lassen?«

Als die Witwe von ihren Söhnen sprach, verlor ihre feste Stimme plötzlich den Halt.

»Brauchen Sie eine Pause?«, fragte Sina besorgt.

»Nein, nein, es geht schon, fragen Sie nur.«

Der Kaffee war schon fast kalt, aber Sina hatte einen tro-

ckenen Mund, und zum Anfeuchten taugte er noch. Während sie einen bitteren Schluck hinunterspülte, fing sich die Hotelchefin wieder.

»Hatte Ihr Mann Feinde?«

»Er war Oberharzer, wenn Sie das meinen«, antwortete Sieglinde Lattinger, und ein bittersüßes Lächeln schlich über ihr Gesicht.

»Man konnte also gut mit ihm streiten?«

»Ja, er konnte böse werden, wenn ihm jemand an den Karren fuhr. Aber er hat sich bedingungslos in der Sache für die Region eingesetzt. Bis nach Hannover zur Landesregierung ist er gezogen, hat den Herren den Kopf gewaschen, dass sie uns hier oben finanziell einfach hängen lassen und den Oberharz zum Armenhaus machen. Er hat gekämpft, wo es was zu kämpfen gab. Und an der Stelle wird er auch fehlen!«

»Zusammengefasst: Ihr Mann hatte nicht nur Freunde. Aber hatte er ausgesprochene Feinde?«

»Für die es zum Mord gereicht hätte, meinen Sie? – Nicht dass ich wüsste.«

Das bedeutete jede Menge kleinerer Befragungen und Telefonate. Jens wird sich freuen, dachte Sina.

»Sie werden verstehen, dass ich mir ein Bild vom gestrigen Tag machen muss. Schildern Sie mir bitte genau, was Sie gemacht haben, nachdem Ihr Mann das Haus verlassen hat. Wer war noch im Haus?«

»Am Nachmittag war ich allein im Hotel. Die Gäste waren nach Goslar gefahren. Das Zimmermädchen und die Küchenhilfe halten sich nur auf Abruf hier auf. Bis Mitte Mai ist nicht viel los, da brauche ich das Personal nur sporadisch.«

»Haben Sie nicht auch Gastronomie?«

»Ja, sonntags oder an Festtagen. Aber die Gäste melden sich vorher an. Natürlich bewirten wir auch Gesellschaften auf Bestellung. Laufkundschaft gibt es schon lange nicht mehr. Die Eintagstouristen nehmen sich heutzutage ihre Butterbrote mit und machen Picknick auf den öffentlichen Parkplätzen.« Das sagte sie nicht ohne Bitternis.